

Die Erzählung vom Tongräber

Eine existenzielle Metapher

Admiel Kosman*

Dem bekannten Religionsphilosophen Martin Buber (1878–1965) kommt das Verdienst zu, durch seine Nacherzählungen die zahlreichen Geschichten der Chassidim, einer polnisch-jüdischen Frömmigkeitsbewegung, über das Judentum hinaus bekannt gemacht zu haben.¹ Bereits 1906 veröffentlichte er seine Bearbeitungen der Geschichten des Rabbi Nachman, die uns Einblicke in das spirituelle Denken dieser Strömung ermöglichen. Dieser R. Nachman von Brazlaw (1772–1810), Enkel des Mystikers Baal Shem Tov (BeSHT), vermittelte die zentralen Gedanken seiner Lehren auch über symbolhafte Märchen. Abraham Hazan (Abraham Chazan 1849–1917) überliefert uns eine dieser Geschichten des Rabbi Nachman von Brazlaw:

„Ein Armer verdiente seinen Lebensunterhalt durch Graben nach Ton. Als er einmal grub, fand er einen Edelstein, der viel Geld wert war. Doch da der Arme den Wert des Edelsteins nicht kannte, ging er zu einem Gutachter, um ihn schätzen zu lassen. Der Gutachter sagte ihm, dass niemand in der Region dazu in der Lage sei, den Wert des Steines bezahlen zu können, und es notwendig sei, nach London, der Hauptstadt des Königreichs, zu reisen, um dort einen geeigneten Käufer zu finden. Da der Tongräber ein armer Mann war und nicht das Geld besaß, eine solche Reise anzutreten, verkaufte er seinen ganzen Besitz. Nach dem Verkauf seines Hab und Guts musste er immer noch von Haus zu Haus gehen, um sich Geld zu erbitten, damit er genug hatte, zum Meer zu reisen. Als er an den Hafen kam, wollte er an Bord eines Schiffes gehen. Er konnte die Überfahrt aber nicht mehr bezahlen. Er

* Prof. Dr. Admiel Kosman, 1957 in Haifa geboren, seit 2003 Lehrstuhlinhaber der Professur für Rabbinische Studien am Institut für Religionswissenschaften und im Kollegium Jüdische Studien an der Universität Potsdam, Studienleiter für die akademische Ausbildung am Abraham Geiger Kolleg, ist auch ein bekannter Dichter in der hebräischen Sprache und regelmäßiger Kolumnist für die israelische Tageszeitung Ha'aretz.

1) Vgl. *Die Geschichten des Rabbi Nachman*, nacherzählt von Martin Buber, Herder, Freiburg 1992.

ging also zum Kapitän und zeigte ihm den Edelstein, den er in London zu verkaufen suchte. Der Kapitän nahm ihn sofort mit großer Ehre an Bord des Schiffes und sagte zu ihm: ‚Sie müssen sicherlich eine reiche Person sein.‘ Der Kapitän gab dem Armen eine erstklassige Kabine mit jeglichem Komfort, als wenn er ein großer Fürst wäre. Seine Kabine hatte ein Fenster auf das Meer hinaus: Hier betrachtete er oft den Edelstein und erfreute sich an ihm, insbesondere während des Essens, sodass die Freude und Zufriedenheit seine Verdauung beförderten.

Einmal setzte er sich zur Mahlzeit hin, während der Edelstein auf dem Tisch lag, um sich an ihm erfreuen zu können. Er schlief während der Mahlzeit ein, und ein Diener kam und nahm die Tischdecke mit den Krümeln weg. Er bemerkte nicht, dass der Edelstein neben dem Schlafenden auf dem Tisch lag, und so schüttelte er das Tischtuch aus und alles fiel ins Meer. Als der arme Tongraber erwachte und verstand, was sich alles zugetragen hatte, verzweifelte er und verlor darüber beinahe seinen Verstand. Was sollte er nur tun? Der Kapitän war ein brutaler Ganove und würde ihn wegen des Preises für die Mitreise auf dem Schiff gewiss umbringen. Er verhielt sich so, als sei er voll und ganz zufrieden, sodass der Kapitän keine Veränderung bei ihm feststellen konnte.

Der Kapitän kam am Morgen auf ihn zu und sagte zu ihm: ‚Ich weiß, dass du weise und ehrlich bist. Ich möchte in einer anderen Stadt viel Getreide kaufen, um es in London zu verkaufen. Ich kann ein sehr gutes Geschäft machen, fürchte aber, man könne sagen, dass ich das Getreide aus den königlichen Besitztümern gestohlen habe. Daher werde ich die Transaktion auf deinem Namen machen und dich dafür auch großzügig bezahlen.‘ In den Augen des armen Mannes schien das gut zu sein, und so taten sie es. Kurz nachdem sie jedoch in London eingetroffen waren, starb der Kapitän, sodass alles, was er mit dem Getreide erwirtschaftet hatte, dem Armen zukam. Nun besaß er den doppelten Wert des Diamanten.“ – Der Rabbi [Nachman von Brazlaw], gesegnet sei sein Andenken, schloss daraus: „Der Edelstein gehörte nicht ihm. Der Nachweis besteht darin, dass er ihn verloren hat. Jedoch gehörte ihm das Getreide. Der Nachweis besteht darin, dass es ihm blieb. Der Grund, warum er zu dem kam, was ihm gehören sollte, besteht in seiner Standhaftigkeit.“

Dieses Märchen bietet sich für Interpretationen verschiedenster Provenienz an. Ein Interpretationsvorschlag ist die psychologische Auslegung

von *R. Simeon Gershon Rosenberg*. Seinem Verständnis zufolge symbolisiert der Edelstein die Individualität des Ichs. Damit befindet sich Rosenberg in der Nähe von Jean-Paul Sartres Vorstellung, dass „der Mensch ein Wesen ist, dem die Existenz fehlt“. Der Arme, dem das unabhängige Ich fehlt, findet zufällig in der Tonschicht seines Ichs einen Edelstein. Ist dieser Fund aber tatsächlich sein Ich, sein inneres Wesen?

Die Reise des Armen nach London mit dem Furcht erregenden Kapitän (dem Satan) enthält eine tragikomische Szene, in der er sich am Edelstein erfreut und dadurch seine Verdauung (!) befördert. Doch während er schläft, wirft ein Diener versehentlich den Edelstein ins Meer. Jetzt, da sich der Tongräber bewusst wird, dass es ihm an allem mangelt – er also nicht mehr über die Authentizität seiner eigenen, inneren Welt verfügt –, verhält er sich so, als ob er sie hätte. Dieses Täuschungsmanöver bewahrt ihn vor dem Tod. In dieser Situation wird ihm das Getreidegeschäft angeboten, welches ihn nach dem Tod des Kapitäns wohlhabend machen wird.

R. Nachman betrachtet in seiner Deutung den Edelstein nicht als das wahre Wesen des Armen. Dennoch ist sowohl in der Entdeckung des Edelsteins als auch in seinem Verlust das Element der Chance verborgen. Denn im Getreide und dem daraus resultierenden Reichtum manifestiert sich etwas Inneres und Wahres vom Wesen des armen Mannes: „Der Nachweis besteht darin, dass es ihm blieb.“

Rosenbergs Interpretation zufolge erkannte R. Nachman, dass der Mensch über ein unabhängiges Ich verfügt, gerade weil ihm dieses fehlt. Ein unabhängiges Ich, welches wir als etwas Inneres und Wahres betrachten, ist eine Täuschung. Das Selbst kann erst wahrhaft unabhängig sein, nachdem der Mensch in die Tiefe der Verzweiflung gefallen ist, die er durch die totale Entsagung des Ich bewältigt. Nur in der Tiefe dieses Abgrundes kann der Mensch vortäuschen, er besäße diesen Charakter. R. Nachman war sich also bewusst, dass, was immer er von seinem „Selbst“ besaß, tatsächlich falsch war, und erst als er gänzlich frei wurde, wirklich ein „selbst-geschaffener“ Mensch werden konnte. Diese Lesart ist tatsächlich stark von Sartre beeinflusst. Es scheint mir jedoch, dass eine Lesart, welche dem Menschen empfiehlt, „sich selbst zu schaffen“, diesem Märchen nicht gerecht wird. Ich glaube, dass hier ein chassidischer Denkansatz vorliegt, der der buddhistischen Lebensauffassung sehr nahe kommt, und die Erzählung als ein Aufruf zum „passiv-aktiven“ religiösen Leben ausgelegt werden sollte.

In meiner eigenen alternativen Lesart setzt die Erzählung voraus, dass die aktive Suche nach dem unabhängigen Selbst den Menschen niemals zu einem wahren Kern führen kann, so lange etwas vorhanden ist, was das Ego sucht. Das Ego bildet die eigentliche Barriere innerhalb dieser Suche. Der Suchende muss dennoch weiter suchen, da er die Tiefen und den Kontakt mit dem Konkreten fürchtet, jene Tiefen, mit denen das Ego keinen wirklichen Kontakt hat. Das wahre Bestreben kann dann nie eine aktive Suche sein. Es muss eine Art Sprung in die Tiefen des Meeres sein, die Verzweiflung an unserer Fähigkeit, die Wahrheit zu erreichen.

Diese Verzweiflung, der beängstigende Kontakt mit dem Konkreten sowie die lähmende Angst können eine andere Form der Aufmerksamkeit für die Realität ermöglichen: Dies ist das Bewusstsein, welches weder aus dem Ego stammt, das darauf abzielt, Antworten zu erreichen, noch aus Gedanken resultiert, welche aus geordneten Modellen bestehen. Es ist dies ein Hören, das mit Schweigen verbunden ist, welches nur nach der Verzweiflung über die Suche nach Antworten wachsen kann.

Für einen Moment erscheint der blendende Edelstein dem Armen als ein wunderbarer Ausdruck seines unabhängigen innersten Wesens. Er nährt in sich selbst die Phantasie, dass der Edelstein in all seinem Glanz in London offenbart und sein eigener großer Wert von allen verstanden werden wird. Und nur in London – so glaubt der Arme – leben Menschen, die fähig sind, seinen großen Wert anzuerkennen, und die bestätigen können, dass er in Hinblick auf seine innere Identität nicht mehr als „arm“ zu betrachten ist. Der Edelstein, ein Symbol für das, was der Arme bislang als seine „Identität“ betrachtet, ist in diesem Stadium ein „Ornament“ der spirituellen Verkleidung, mit dem der Arme seinen scheinbar unabhängigen Wert beurteilt. Mit seiner subtilen Ironie teilt uns der Erzähler mit, dass der arme Mann seinen Edelstein zur Unterstützung seiner Verdauung gebraucht. An diesem Höhepunkt der Erzählung erweist sich die Entdeckung des scheinbar unabhängigen Selbst als etwas Externes und Falsches, da es – wie R. Nachman erklärt – nicht wirklich das „Seinige“ ist. Und jetzt befindet sich der Arme in der traumatischen Begegnung mit der Realität. Der ‚Kaiser mit seinen neuen Kleidern‘ ist nun von allem entblößt und wird sich plötzlich bewusst, dass er wahrhaft arm ist.

Die Verarmung des Tongräbers besteht in seinem Verlust der Vorstellung von dem Besitz eines unabhängigen Selbst, welches er als ein Instrument zur

Erhöhung seiner Selbstachtung gebraucht. Jetzt, da er aus der Elite vertrieben und in die Tiefe des Meeres geworfen wird und er an jeglicher spirituellen Suche völlig verzweifelt, konzentrieren sich alle seine Bemühungen auf ein ziemlich einfaches Ziel: zu überleben und nicht durch die Hände des grausamen Kapitäns zu sterben. In diesem Augenblick wird ihm das Getreide offenbart. Dieser neue Schatz wird ihm ganz zufällig und aus dem Nichts zuteil. Er entstammt weder seinen Bestrebungen „nach Ton zu graben“ noch der Erwartung, dass die Experten in London seine Identität schätzen werden, von der er glaubt, dass sie seine wahre Identität sei.

Nun verstehen wir, warum die Achse „armer Mann“ – „reicher Mann“ beziehungsweise „groß“ – „klein“ in dieser Erzählung eine zentrale Bedeutung einnimmt. Der arme Mann, der den Edelstein entdeckt, nimmt an, dass er „groß“ ist und seine „Größe“ nur in „London“ erkannt wird. Er bettelt um Almosen, um „klein“ zu erscheinen und dadurch den Ort zu erreichen, an dem er als „groß“ geachtet wird. Als er an Bord des Schiffes geht, steht er vor dem Kapitän, der „groß“ und erschreckend wirkt. Letzterer sieht den „Edelstein“ und schließt sich sofort der Selbsteinschätzung des „kleinen“ Tongräbers an. Aber dann kommt der tragische Moment, in welchem der Arme sein scheinbares „Eigentum“ auf einen Schlag vollständig verliert, – und dieser Verlust führt ihn dazu, seine wahre „Kleinheit“ zu realisieren.

Erst nachdem er aus den Träumen von seiner Bedeutung geweckt wurde, gewinnt er wahre Größe. Es muss hervorgehoben werden, dass der Reichtum des Getreides in der klaren Erkenntnis besteht, in Wirklichkeit „klein“ zu sein, und die Reise nach London nur die Illusion einer „kleinen“ Person war. Von diesem Moment an begreift der Arme, dass er nicht nach London reisen musste. Er hätte sein gesamtes Leben in den Erdschichten seiner eigenen Stadt verbringen können, da die existenziellen Erdschichten in London nicht anders sind.

Abschließend soll noch auf einen weiteren ironischen Punkt hingewiesen werden: Als sich der Arme im entscheidenden Augenblick bewusst wird, dass er gering ist und nichts von seinem Selbst besitzt, sich aber als groß tarnt, – als jemand der alles hat, kommt der Kapitän mit einem Geschäftsvorschlag, der sich auf die Annahme stützt, dass der Arme in seiner großen Unschuld zu einem Täuschungsmanöver unfähig ist: „Ich weiß, dass du ehrlich bist.“ Welche Tiefen können in dieser subtilen Ironie gefunden werden!